

„Wahnwitzige, Poeten und Verliebte bestehen aus Einbildung“, lässt Shakespeare in seinem „Sommernachtstraum“ Theseus, den Herzog von Athen sagen. Poeten sind Künstler - und umgekehrt sind bildende Künstler oftmals auch Poeten. Jutta Konjer in jedem Fall. Ihre Installationen und Fotoarbeiten führen in die Welt der Märchen und Mythen, rühren an Kräfte, die sich der Vernunft entziehen. Die Hamburger Künstlerin einzuordnen, ist nur schwer möglich. Sie verweigert sich jedem Schubladendenken. Jutta Konjer ist Forscherin und Sammlerin. Schauspielerin und Schamanin, Alchemistin, Hexe und wundersam weise Närrin mit unverkennbarer Lust an Irritationen. Vor allem ist Jutta Konjer eine ganz außerordentliche Verwandlungskünstlerin, die nicht nur sich selbst ständig in köstlichen Rollenspielen neu inszeniert, sondern auch alles, was sie zur Hand nimmt. Mit beispiellosem Hintersinn und spielerischem Humor gelingt es ihr, Fiktion und Realität kunterbunt durcheinander zu würfeln und unser Wertesystem komplett auf den Kopf zu stellen. Insofern scheint diese Künstlerin geradewegs Shakespeares „Sommernachtstraum“ entsprungen. Dem Zaubewald der Geister und Feen, in dem zwei Liebespaare und ein Trupp Handwerker Elfenkönig Oberon und dessen Gehilfen Puck in die Fänge geraten. Puck ist ein respektloser, frecher kleiner Kobold, der nur Schabernack im Sinn hat und unter den Sterblichen ein heilloses Durcheinander anrichtet. Für ihn existieren weder Zeit noch Raum. Er ist ein Transformist und Taschenspieler. Ein Strippenzieher, der das Publikum an unsichtbaren Fäden durch sein Stück geleitet.

Auch für Jutta Konjer scheinen weder Zeit noch Raum zu gelten. Ihre Installationen und Fotografien folgen vielmehr einer Traumlogik, in der sich Realität und Illusion miteinander vermischen. Mit minimalen Mitteln, ein paar Gräsern entlang der Glasfront des Jungen Hotels und ein paar Baumrinden-Stücken an der Säule des Foyers bricht sie das schicke Design der Empfangshalle und verweist auf die urwüchsige, wilde Natur, die letztlich immer über die gebaute Umwelt triumphieren wird.

Die Gräser pflückte Jutta Konjer ganz in der Nähe des Hotels. Ihre meisten Fundstücke jedoch stammen vom Ufer der Elbe. Hier sammelt die Künstlerin alles, was der Fluss im Laufe der Zeit geschluckt und wieder freigegeben hat: Glasscherben, Knochen, kaputte Kacheln, Holz, Eisen, Gerätschaften aller Art. Die Dinge unterscheiden sich zum Teil kaum von archäologischen Funden, wie man sie bei Bauarbeiten im Stadtgebiet findet.

Anders als jene Ausgrabungen sind ihre Fundstücke jedoch nicht authentisch. Jutta Konjer fügt sie vielmehr zu einem fiktiven Geschichtsmosaik zusammen und verleiht ihnen somit erst ihre Bedeutung. Die archäologische Spurensuche reicht von grauer Vorzeit bis zur jüngsten Vergangenheit – der Schaukasten zur Geschichte St. Georgs entstand speziell für die Ausstellung „Junge Kunst im Jungen Hotel“. Weder die alten Silberlöffel, noch die Bettpfannen oder Küchengeräte stammen tatsächlich aus dem Stadtteil. Sorgsam kombiniert, beschriftet und präsentiert, mutieren sie jedoch und beginnen höchst lebendig und anschaulich von der Vergangenheit dieses Stadtteils zu erzählen. Kunst ist in diesem Verständnis nicht Selbstzweck, sondern ein Instrument, Geschichte und Geschichten zur Sprache zu bringen. Das zeigte sich auch in ihrem bislang größtem Schaukasten-Projekt im Juli 2004 an der Ost-West-Straße 57: Umrahmt von Blättern, Steinen und Treibgut „rekonstruierte“ die Künstlerin damals aus einer beeindruckenden Zahl von Knochen das ausgestorbene „Elbpferd“. Manfred Kroboth schrieb dazu: „Lange Zeit galt die Existenz des Elbpferdes als Mythos. Jutta

Konjer ist es gelungen ein vollständiges Skelett dieses sagenhaften Tieres auszugraben“. Später soll das Tier übrigens ausgewandert und zum Vorfahren des Nilpferds geworden sein.

So, wie die Künstlerin mit wenigen Handgriffen Gegenständen eine neue Gestalt verleiht, so erschafft sie sich auch in ihren amüsanten Fotoarbeiten immer wieder aufs Neue. Tritt mal als Seiltänzerin, mal als Bauarbeiterin, mal als Diva, mal als Jägerin, Rotkäppchen oder Musikerin in Erscheinung und übt dabei fast immer völlig unsinnige Tätigkeiten aus: Als Köchin in groben Holzpantinen stellt sie beispielsweise einen Topf auf einen Herd, der nur an die Wand gezeichnet ist. Auf einem anderen Bild streicht sie eine Bank an, die eh schon total verrottet ist. Dann wieder reicht sie – von offensichtlichem Mitleid getrieben – einer Skulptur im Park die fehlenden Arme. Diese Fotoarbeiten, von denen viele in Zusammenarbeit mit Manfred Kroboth entstanden sind, sprühen nur so vor Leichtigkeit, hintsinnigem Witz und Ironie. In ihrer altmodischen Schwarz-Weiss-Ästhetik transportieren sie zudem auch noch etwas anderes: Botschaften aus längst vergangenen Zeiten. Erinnerungen, die an unser kollektives Gedächtnis rühren.

„Für jeden Menschen und für jedes Verhältnis zwischen den Individuen halten die Sagen, Märchen und Legenden der Zeiten ein Urbild bereit“, sagte Adorno. „Immer noch. Man muss nur lange genug suchen“. Jutta Konjer schafft solche Urbilder, immer und immer wieder. Zur Eröffnung des Verdi-Centers nähte sie beispielsweise ein 3x3x2 Meter großes Haus aus alten Kleidern und versinnbildlichte damit die ursprüngliche Funktion des Hauses als menschliche Schutzhülle. Im Foyer des Jungen Hotels zieht nun eine schäbige Tür die Aufmerksamkeit der Gäste auf sich. Auch sie ist ein Urbild für den Wechsel in die geistige Welt: In die Welt der Träume, Wünsche und Sehnsüchte. Ein verlassener Koffer davor deutet darauf hin, dass sie ein Reisender bereits passiert hat. Er ist angekommen im Reich der Wahnwitzigen, Poeten und Verliebten, deren Fantasie wahrnimmt, wie Shakespeare schreibt: „Was nie die kühlere Vernunft begreift“.

Isabelle Hofmann